

hart's sollte bald eintreten. Bei dem Nachbarbauern diente nämlich ein Knecht, der, was damals auf dem Lande nicht etwas Allgewöhnliches war, eine silberne Taschenuhr besass, die er nach Gmund zum Uhrmacher Deisenrieder zur Reparatur gegeben hatte. Eines Sonntags ging nun der Knecht in Begleitung von Mannhart nach Gmund in die Kirche und nahm bei dieser Gelegenheit letzteren mit zu dem Uhrmacher, bei dem er sich seine Uhr wiederholen wollte.

Zum ersten Male in seinem Leben betrat nun unser Hans eine mechanische Werkstatt, eine neue Welt ging ihm hier auf. Wie leuchteten die Augen des Hirtenknaben, als er hier alle die feineren und vervollkommeneten Werkzeuge sah, von deren Verwendung er sich freilich noch keine Rechenschaft geben konnte. Da war aber die Drehbank, die vor Allem seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Er hatte sich dabei bei seinem Bauern auch eine Drehbank nach eigener Construction gefertigt, aber die er hier sah, war doch etwas ganz Anderes. Diese zeichnete sich ausser einem Riemen zur Bewegung durch ein Trittschwungrad und an der Spindel durch eine Scheibe von Messing aus. Deisenrieder merkte augenblicklich, dass Mannhart für diese Mechanik das lebhafteste Interesse zeigte, lud ihn ein, nach dem Gottesdienst wieder zu kommen und fragte ihn dann, als sie beide allein waren, ob er nicht Lust habe, die Uhrmacherei zu lernen. Mannhart sagte: „Ja, mir wäre es schon recht, aber wir können kein Lehrgeld bezahlen“, worauf ihm Deisenrieder bemerkte, das habe nichts zu sagen, er müsse dafür länger lernen. Darauf kam es nun wieder unserem Mannhart nicht an. Lernen wollte er ja, nur lernen, und je länger desto besser. Freudigen Muthes ging er daher in die Heimath zu den Seinen, um sich deren Erlaubniss zu seinem Vorhaben einzuholen. Diese hatten nichts dagegen einzuwenden; der Pathe sagte einfach: „Was Du lernst, kümmert mich nichts“, und die Mutter äusserte mit gleicher Zärtlichkeit: „Meinetwegen gehst zum Teufel!“

So kam Mannhart zu Deisenrieder in die Lehre, in der er 8 Jahre verblieb. Mit Feuereifer gab er sich seinem neuen Berufe hin und versuchte hier schon bei jedem Handgriffe, den er that, sein eigenes Nachdenken. Ein glücklicher Zufall wollte es wiederum, dass er während der Lehrzeit auf eine Thätigkeit hingewiesen wurde, die Ausschlag gebend für sein späteres Wirken in der Kunst wurde. Deisenrieder hatte die Kirchthurmuhr zu Gmund auszubessern und er vollzog diese Arbeit mit seinem Lehrling, der die Uhr auch 4 Jahre hindurch aufzuziehen hatte. Diese Uhr genügte aber für den strebsamen Lehrling, um der Gegenstand des ernstesten Studiums zu werden. Da sass er manche Zeit da oben in dem alten Kirchthurm, schaute sinnend in das Räderwerk der Uhr hinein, und in seinem noch ungeschulten Geiste baute er sich kühne Constructionen auf, und wenn er zurück in die Werkstatt kam, grübelte er ruhelos weiter. Es war ein mächtiges Drängen in diesem jugendlichen Forschergeist, der wenig davon wusste, was andere Männer vor ihm in der Kunst gedacht und versucht hatten, der sich mühsam mit der ganzen Kraft seines Denkens und der eisernen Energie seines Willens in seinen Lehrjahren aus sich selbst heraus die Grundlagen für sein späteres Wissen schuf.

Die Uhr im Kirchthurm war, wie gesagt, sein Studienobject, an dem er sein Wissen schärfte; an jedem einzelnen Theile derselben übte er sein Nachdenken, und an den Verbesserungsplänen, die er ausdachte, schärfte er sein Wissen. Wenn er aber dem Meister seine Vorschläge auseinandersetzte, wie das alte Werk zu ändern und zu verbessern sei, dann kam es oft genug zwischen Beiden zu ernstestem Zerwürfniss, da der alte erfahrene Meister es nicht gelten lassen wollte, dass der Lehrling, der junge Bub, die Sachen besser verstehen wolle als er.

Endlich nach achtjähriger Lehrzeit, im Jahre 1821, schied Mannhart als Geselle vom Meister Deisenrieder. Er hatte keinen Pfennig Geld in der Tasche und wusste auch nicht, wohin er nun seine Schritte lenken solle; er dachte aber darüber auch nicht viel nach. Ihn erfüllte nur ein einziger Gedanke, der nun das Endziel seines ganzen Sinnens und Strebens war. Die Uhr nach seiner eigenen Construction, wie er sie sich in seinen Lehrjahren bis in alle Einzelheiten ausgedacht hatte, schwebte ihm fortwährend vor Augen, und diese Uhr auch wirklich herzustellen, erschien ihm zunächst als die Aufgabe seines Lebens. Vorläufig brauchte er nun nicht lange müssig zu bleiben. Da er als tüchtiger und geschickter Arbeiter bekannt war, kam er sofort als Werkführer nach Miesbach in das Haus der Schlosserwitwe Fritz, die neben der Schlosserei auch die Grossuhrmacherei betrieb. Das Geschäft lag aber vollständig darnieder, es gab sehr wenig zu thun, dadurch war auch Alles vernachlässigt worden, und die Werkstatt selbst befand sich in dem traurigsten Zustande. Da sollte nun Mannhart Ordnung schaffen und neues Leben hineinbringen. Darum war die neue Stellung aber auch in jeder Beziehung den Neigungen des jungen Mannes entsprechend. Er hatte hier von Grund auf überall Neues zu schaffen. Die Werkzeuge mussten sämmtlich neu hergestellt werden, und dabei brauchte er sich von Niemandem dreinreden zu lassen. Ganz nach seinem Gutdünken konnte er Alles herrichten und die Verbesserungen und Neuerungen, über die er lange genug nachgedacht hatte, konnte er jetzt ungestört zur practischen Anwendung bringen. Hierbei zeigte sich aber jetzt schon sein in späteren Jahren so glänzend bewährendes Universalgenie, das die Grenzen für seine Fertigkeit soweit wie nur immer möglich zog. So sehr er auch mit der Uhrmacherei vollauf beschäftigt war, so hatte er doch noch Zeit genug für alle möglichen sonstigen mechanischen Arbeiten übrig. Jedermann im Orte wandte sich an ihn, Beschläge, Schrauben, Arbeiten der verschiedensten Art verfertigte er, meistens aber wusste er selbst bei den einfachsten Sachen irgend etwas Neues, Practisches und von ihm selbst Ausgedachtes anzubringen; denn er liebte es nicht, sich in den alten Geleisen zu bewegen, und was er auch immer in die Hand nahm, musste dazu dienen, ein Gegenstand seines Nachdenkens zu werden.

Endlich aber bot sich auch für Mannhart die so sehnlichst gewünschte Veranlassung, die Idee, die ihm damals als die Aufgabe seines Lebens dünkte, die Herstellung einer Uhr nach eigener Construction, zur Ausführung zu bringen. Für die Gemeinde Egern am Tegernsee sollte eine Thurmuhre aufgestellt werden, und Mannhart, dessen Geschicklichkeit mittlerweile in der Gegend schon bekannt geworden war, wurde mit dieser Arbeit betraut. Wer war glücklicher als unser Mannhart, dem sein ganzes bis-

heriges Leben und Denken nur als eine Vorstudie und Vorbereitung zu dem grossen Werke schien, an das er jetzt gehen sollte. So lange Jahre hatte er über diesen einen Gegenstand gesonnen und gegrübelt, jeder Theil, jedes Rad, jedes Trieb des Werkes, nach seiner neuen Construction, lag fix und fertig vor seinen geistigen Augen da. Es durfte nur Alles zusammengesetzt werden, sie musste dann alle ihre Functionen auf das Genaueste verrichten und Zeugniss von der Originalität der Grundidee ablegen. So machte er sich unverweilt und mit Feuereifer an die Arbeit, und in kurzer Zeit war die Uhr vollendet, ein wirkliches Meisterstück, mit einer Hemmung, die ganz abweichend von den bis dahin bekannten Systemen war.

Um diese Zeit wollte es ein weiterer günstiger Zufall, dass die grosse Begabung Mannhart's auch in einflussreicheren Kreisen bekannt werden sollte. In Miesbach hielt sich nämlich damals zur Erholung der Generalmauthdirector v. Miller aus München auf. Auf einem Ausfluge in die Umgegend verlor derselbe die Verdeckungsscheibe seines Frauenhoferschen Perspectives und wollte deshalb einen Boten in Miesbach beauftragen, zu München im Frauenhofer'schen Institut eine neue Schraube zu bestellen. Der Bote bemerkte aber dem Herrn v. Miller, „das sei ganz unnöthig, bei der hiesigen Schlosserwitwe sei ein Uhrmachergesell, der eine solche Schraube auch anfertigen könne.“ Der Director lächelte hierzu und meinte, dies sei nicht gut möglich, dazu gehörten mehr Kenntnisse, als sie ein einfacher Uhrmacher in dem kleinen Ort haben könne. Der Bote liess sich aber von seiner Meinung nicht abbringen und betheuerte die Geschicklichkeit Mannhart's so eifrig, dass ihm der Director endlich das perspectiv übergab, um die Schraube von Mannhart anfertigen zu lassen, wiewohl er gerade nicht zu grosse Hoffnungen auf eine gute Vollendung dieser Arbeit setzte. Wie war er aber erstaunt, als ihm Mannhart das perspectiv zurückbrachte und er bemerkte, dass die von letzterem neugefertigte Schraube die gediegenste des ganzen Werkes sei. Anstatt 24 Kr., wie Mannhart verlangte, zahlte ihm der Director einen halben Kronenthaler. Herr von Miller, dessen Interesse für den jungen Uhrmacher nun erregt war, unterhielt sich längere Zeit mit ihm, besuchte ihn in seiner Werkstatt, wo er aus den Arbeiten Mannhart's bald sah, dass er es hier mit keinem gewöhnlich begabten Menschen zu thun habe. Er lud Mannhart ein, ihn in seiner Wohnung zu besuchen, und in der Familie des Directors fanden sich allerhand Sachen vor, die Mannhart entweder neu zu machen oder zu repariren hatte. Jedes einzelne Familienmitglied, sowohl der Director wie seine Frau und Tochter, waren über die staunenswerthe Geschicklichkeit Mannhart's entzückt, der sich so die Gunst des Herrn von Miller in vollem Masse erwarb. Der Director vergass aber seinen Günstling auch nicht, nachdem er nach München zurückgekehrt war, sondern er veranlasste, dass die von Mannhart für Egern gearbeitete Uhr im Sommer 1826 nach München gebracht, dort in der Stadthalle ausgestellt und einer Commission zur Prüfung vorgelegt werde. Diese Prüfung fand am 22. August desselben Jahres vor den Mitgliedern des Centralverwaltungs-Ausschusses des polytechnischen Vereins und mehreren hinzugezogenen Technikern und Fachmännern statt.

Nachdem in 10 Punkten die Vorzüge dieser Uhr aufgezählt worden, erklärte die Commission: „dass sich des Johann Mannhart von Gmund, eines Uhrmachergesellen und Werkführers in Miesbach, Uhr, von den gewöhnlichen Kirchthurmuhren wesentlich und durchaus unterscheidet, jeder Kenner muss sie als vollendetes Meisterstück erkennen, und dabei so billig.“ Ferner sagte dieselbe Commission: „Sie sei überzeugt, dass Johann Mannhart durch diese Uhr, welche als eine ganz neue Erfindung zu betrachten sei, auch überdiess durch äusserst fleissige und schöne Ausführung derselben, als einer der vorzüglichsten und ausgezeichnetsten Künstler im Fache der Grossuhrmacherei sich bewährt habe, und in dieser Hinsicht jeder möglichen Unterstützung und Aufmunterung würdig sei.“ Die Uhr wurde dann wieder nach Egern geschickt, wo sie noch heute ihren Dienst trefflich versieht.

So hatte Mannhart im wahrsten Sinne des Wortes sein Meisterstück abgelegt. Es war sein erstes grösseres Werk, in das er die ganze Summe seines bisherigen Denkens niedergelegt hatte und welches auch sofort die ganze geniale Originalität seines Geistes bekundete, wie sie sich in seinen so zahlreichen späteren Werken noch mannigfach zeigte. In München war man nun durch die Uhr und die überaus günstige Beurtheilung derselben auf Mannhart aufmerksam geworden, und die Mitglieder der Prüfungs-Commission machten ihm den Vorschlag, nach München zu kommen und sich dort selbstständig zu machen. Mit Freuden folgte Mannhart diesem Rufe und übersiedelte im Jahre 1827 nach München, ohne Geld in der Tasche, aber den Kopf voll Ideen und Zukunftspläne. Noch in Miesbach hatte er zufällig eine alte Plombirmaschine unter den Händen gehabt, die ihm unpraktisch erschien. Flugs machte er sich darüber her, eine neue Maschine nach seiner eigenen Construction herzustellen, die er mit nach München brachte, und die dort bald so sehr an massgebender Stelle gefiel, dass man sofort 12 Stück derselben bei ihm bestellte. Später wurden für ganz Bayern, besonders für die Zollämter, gegen 300 Stück angeschafft.

Nicht lange Zeit nach seiner Ankunft in München verehelichte sich Mannhart auch und richtete sich nun eine kleine Werkstatt ein. In der jetzt folgenden Zeit ging es unserem jungen Meister aber durchaus nicht glänzend, in den ersten sechs Jahren hatte er keine einzige Thurmuhre anzufertigen. Dass deswegen Mannhart die Hände nicht in den Schoos legte kann man sich leicht denken. Er, dem die Arbeit und das Nachdenken Bedürfniss um der Sache selbst willen war, nahm die Arbeit auf, wo er sie fand, und konnte er nicht, was freilich der Wunsch seines Herzens war, Thurmuhren bauen, so griff er zu anderen Sachen. So half er auch dem Gürtler Eisendorf von Miesbach bei der Anfertigung des Kreuzes für die neue protestantische Kirche in München. Mannhart hat dasselbe gefraist, genietet und zusammengeschraubt, und bei dieser Gelegenheit erhielt er 1833 den Auftrag, für die genannte Kirche eine Uhr herzustellen, die er denn auch, im Princip der Uhr von Egern gleich, nur in grösseren Maassverhältnissen, construirte. Nun folgten in kurzer Aufeinanderfolge noch Aufträge auf drei andere Thurmuhren nach, die er bis zum Jahre 1837 vollführte, und durch deren ausgezeichnete Arbeit Mannhart's Ruf in immer weitere Kreise drang, so dass er am 1. Juli 1837 in Anerkennung seiner